№ 3. Jahrgang III. 1835.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K.Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 19. Januar.

Redacteur Dr. F. Kugler.  Verleger George Gropius.

Gemaeldegallerie des Koenigl. Museums zu Berlin.

(Fortsetzung.)

Umbrier und verwandte Künstler des funfzehnten Jahrhunderts.

Raphael Sanzio (geb. 1483, gest. 1520) der höchste und edelste aller Künstler der christlichen Zeit, war der Sohn dieses Giovanni. Er ward von seinem Vater früh in die Schule des Perugino gegeben und hielt sich in derselben bis in sein zwanzigstes Jahr auf. Seine Jugendwerke tragen den allgemeinen Stempel der umbrischen Schule, aber sie sind zugleich deren schönste Blüthen. Es hat überhaupt diese umbrische Schule in ihrer zarten, schwärmerischen Sentimentalität Etwas, das dem Wesen einer edlen Jugend zu entsprechen scheint. So lange nun ein solches Werk das Frische und Ahnungsvolle des Jünglinges an sich trägt, muss es nothwendig wahr und rein erscheinen; wenn aber im späteren Mannesalter die Sentimentalität nicht zur charaktervollen Tiefe, die Ahnung nicht zur energischen Bestimmtheit und Thatkräftigkeit durchgebildet wird, so muss jene jugendliche Zartheit, — wie es an den früheren Meistern der umbrischen Schule ersichtlich ist — nothwendig in Befangenheit, Manier, — in Handwerk ausarten. Dieser Grundton einer edlen Männlichkeit, der freilich noch unentwickelt in den Jugendwerken Raphaels liegt, sich jedoch überall in seiner reinen und klaren Auffassungsweise ankündigt und eben das Jugendliche als ein solches, als ein für höhere Entwickelung Fähiges bezeichnet — dieser ist es, der seinen Werken, welche der in Rede stehenden Periode angehören, ihren eigenthümlich hohen Werth

verleiht. Noch treibt es den Jüngling nicht, sich die Fülle der Erscheinungen des Lebens zueigen und dienstbar zu machen; noch lauscht er einzig der Stimme, die in seiner Brust klar und vernehmlich spricht; noch genügen ihm die Formen, die er in den sinnesverwandten Bildern des Meisters vorgefunden, zum Ausdrucke seiner „Idee."

Die Gallerie besitzt mehrere unschätzbare Gemälde aus Raphaels Jugend, die sich den Werken des vorliegenden Abschnittes nothwendig anreihen. Zuerst erwähnen wir einer freien Schulcopie nach Perugino (I, No. 222), bei welcher der Catalog, nach der Anleitung des Hrn. von Rumohr*), die Vermuthung aufstellt, dass dasselbe eine der frühsten Jugendarbeiten Raphaels sein dürfe. Das Bild stellt eine Madonna dar, vor welcher zur Rechten ein Engel kniet und ihr das Christuskind emporreicht; ein anderer Engel zur Linken, welcher den Johannesknaben hält. Und allerdings spricht sich vornehmlich in dem zur Rechten knieenden Engel und in dem Christuskinde bereits ein feines Gefühl für Reinheit und Harmonie der Formen, eine edle Mässigung jener der Schule eigenen Sentimentalität aus, die einen reicher begabten Künstlergeist anzudeuten scheint, wenngleich Andres wiederum mit mehr Befangenheit und schülerartiger ausgeführt ist.

Bestimmt von Raphaels Hand ist eine Madonna, die in einem Buche liest; das Kind, welches einen Stieglitz in der Hand hält, auf ihrem Schoosse (I, No. 223). Die Haltung der Mutter ist hier sehr schlicht und einfach; ihr Gesicht bildet ein schönes, reines Oval, und es entsprechen die edelgeformten Theile desselben bereits ganz dem Ideal, welches überall in den späteren Madonnen des göttlichen Meisters wiederkehrt. Ein stiller, wolkenloser Friede schwebt über diesen reinen Zügen. Doch liegt über dem Auge noch ein geheimes Band: es schaut noch mehr nach innen als nach aussen. Das Kind leider ist nicht schön, die Formen sind ungeschickt, die Haltung preciös.

Noch bedeutender, als das ebengenannte, ist ein etwas kleineres Bild, (I, No. 225), welches gleichfalls die Jungfrau mit dem Kinde und zu ihren Seiten die Heiligen Hieronymus und Franciscus darstellt. Das Gesicht der Maria, die sich liebevoll zum Kinde wendet, ist hier wiederum in denselben Formen, ebenso zart und mild, zugleich aber mit dem vollen Ausdrucke des tiefsten und innigsten Gefühles und ohne alle Befangenheit; hier erwacht das persönliche Leben schon zum Charakter und Bewusstsein. Auch das Kind ist edler und schöner gezeichnet wie das vorige. Vortrefflich, voll milder Frömmigkeit, sind ebenfalls die Köpfe der beiden anbetenden Heiligen. Das Bild hat eine schöne, sinnreiche Gesammtanordnung und ist ausserordentlich weich und warm gemalt.

Ein kleines Bildchen welches ebenfalls dieser Jugendperiode Raphaels zugeschrieben wird (I, No. 226), stellt einen Christusleichnam im Grabe, die Arme ausbreitend, (eine sogenannte Pietà) dar; es ist schlicht und einfach gemalt, mit mildem Ernste in den Gesichtszügen; der Körper jedoch, wenn gleich naturrichtig, ist nicht grossartig aufgefasst. — Ungleich bedeutender und in edleren Formen ist die Pietà eines anderen Bildchens, welches Sr. K. H. dem Kronprinzen gehört, und im Museum, den ebengenannten Gemälden gegenüber, aufgestellt ist. Es sind drei kleine Rundbilder, ausser dem Christus noch zwei Heilige, die früher, nach der Vermuthung des H. von Rumohr, wahrscheinlich zum Untersatz eines grösseren Gemäldes, der berühmten Krönung der Maria im Vatikan, einem der letzten aus Raphaels Jugendperiode, gehört haben.

Das grösste und interessanteste von den Jugendwerken Raphaels, welche die Gallerie besitzt, ist eine Anbetung der Könige (I, No. 223, a.). Das Bild ist mit Leimfarben auf eine feine Leinwand gemalt, ursprünglich für den Hochaltar der Klosterkirche eines umbrischen Oertchens, Ferentillo, und zwar für einen Abt aus der Familie Ancajani. In dieser Kirche hat das Gemälde leider durch Feuchtigkeit gelitten, so dass nicht nur überhaupt die Farben verblichen, sondern in einzelnen Theilen, wo sie weniger durch den Leim gebunden waren, ganz abgefallen sind und die Unterzeichnung zum Vorschein kommen lassen. Gleichwohl ist auch das, was noch vorhanden, von unvergleichlicher Anmuth und Reinheit. Noch herrscht freilich in einzelnen Motiven der Stellungen, der Gewandung u. s. w. die befangene Richtung der Schule vor, aber die Gesichter tragen bereits das Gepräge eines grossen

*) Italienische Forschungen III, S. 24. — Ebendaselbst auch kritische Untersuchungen über die anderen Jugendwerke Raphael's, namentlich die in der Berliner Gallerie vorhandenen.

Adels und vollkommener Reinheit; nur eine gemeinsam milde Seelenstimmung bezeichnet in ihnen noch den mehr jugendlichen Künstler. Trefflich und grossartig ist die Gesammt-Composition. In der Mitte des Bildes, auf einer Decke, liegt das Kind, sehr schön und bereits in lieblichster Kindlichkeit aufgefasst. Auf der einen Seite, wo der Stall ist, kniet die demuthvolle Mutter und neben ihr, gleichsam ihre Diener, zwei liebliche Engel; dahinter steht Sankt Joseph. Auf der andern Seite nahen die Könige, von denen der vorderste, ehrwürdig uud ernst, bereits niedergekniet ist; besonders anziehend ist hier der frische jugendliche Kopf des jüngsten Königes, auch unter den Begleitern sind sehr schöne Gesichter. In der Ferne liegt eine weitgebreitete Landschaft. Oben, über den genannten Gruppen, stehen noch drei anmuthige singende Engel, von Wolken getragen. Ein reicher Arabeskenrand mit einigen kleinen Eckbildern umgiebt das Ganze. — Schmerzliche Wehmuth erfüllt den Beschauer beim Anblick dieser wunderbaren Ruine*).

Was Raphael in späterer Zeit geleistet und was daraus in der Gallerie vorhanden ist, betrachten wir in einem folgenden Abschnitt.

Durch den Einfluss des Perugino scheint sich noch ein andrer Meister, der um den Schluss des funfzehnten und den Anfang des folgenden Jahrhunderts blühte, gebildet zu haben, Francesco Francia von Bologna, der seiner verwandten Richtung wegen den Meistern der umbrischen Schule angeschlossen werden muss. Francia's Bilder sind, gleich denen des Pietro Perugino ungemein mild und gefühlvoll und unterscheiden sich dadurch sowohl als durch eine grössere Fülle der Zeichnung, Würde des Faltenwurfes und kräftigere Färbung von den Werken anderer, in der Romagna einheimischer Maler. Er bildet einen Uebergang zwischen den Meistern der alterthümlichen und der modernen Richtung. Von ihm besitzt die Gallerie einige bedeutende Werke. Wir nennen zuerst ein grosses Altargemälde (I, No. 269) welches oben die heilige Jungfrau mit dem Kinde, als himmlische Königin in einer Glorie von Cherubim, unten sechs neben einander gestellte Heilige enthält. Die Maria und das Kind sind schlicht und würdig gemalt, die verschiedenen Heiligen mit warmen, lebenvollen Köpfen. Doch haben sie zumeist etwas devot Befangenes im Ausdruck, und nur die heilige Dorothea, die Rosenjungfrau (als solche durch das Kränzlein rother Rosen bezeichnet), erscheint offner und edler; sie ist das süsse fromme Weltkind unter den Betern. — Ein andres Gemälde (I, No. 253) stellt den von heiligen Frauen und Engeln betrauerten Christusleichnam vor; es ist einfach und schön gehalten und besonders die Maria eine würdige Gestalt. — Sehr anmuthig ist eine heilige Familie (I, No. 221), von freier Zeichnung und zartem rosigem Kolorit; doch möchte hier vielleicht das ebengebrauchte Wörtlein „heilige" zu tilgen sein: die Maria ist mehr eine liebenswürdige Mutter, welche nur Madonna spielt. — Ungleich anziehender noch, als diese Originalbilder, ist eine alte Schulcopie nach Francesco Francia (I, No. 240), davon das Original sich zu München befindet. Es stellt ein blühendes Rosengärtlein dar, und die heilige Jungfrau, welche anbetend vor dem Kinde steht. Sie ist eine schöne edle Gestalt mit einem unbeschreiblich milden Engelsantlitz; die zarten Hände hat sie über der Brust gefaltet und neigt eben das Knie, als ob sie anbetend niedersinken wollte; in vollen, grossartigen Linien senkt sich ihr weites blaues Gewand nieder. Das Kind liegt vor ihr auf einem Teppich, und legt den Finger an den Mund, sich selbst gleichsam als das „Wort" bezeichnend, eine der zartesten göttlichsten Kindergestalten, die je gemalt worden.

Vielfach wurden die Compositionen des Francesco Francia von seinen Schülern nachgebildet und nachgeahmt. Zwei in der Gallerie vorhandene Bilder aus seiner Schule (I, No. 277 und 285), Maria mit dem Kinde und andre Heilige darstellend, kommen seiner eigenthümlich sinnigen, milden Weise ziemlich nahe. Der namhafteste unter diesen Schülern ist Giacomo Francia, der Sohn des Meisters, von dem ebenfalls eine nicht unbedeutende Anzahl von Gemälden vorhanden ist (I, No. 270, 271, 276, 279, 297, 307). Auch er hat im Charakter viel Verwandtes mit dem Vater, nur hält er sich mehr auf der Oberfläche und namentlich haben seine Gestalten und deren Gewandung schon etwas flau Modernes; doch malt er insgemein anmuthige, schwärmerisch sinnige Gesichter. Das anziehendste und edelste unter den angeführten Bildern dünkt uns No. 271, welches zwei jugendliche Heilige darstellt und sich

*) Ausführlichste Untersuchungen über dieses Gemälde enthält bereits ein Aufsatz des Hrn. Dr. Waagen, im vorigen Jahrgange des Museums, No. 17 und 18.

noch am Meisten der Weise des Francesco anschliesst.

Ein andrer Künstler, der durch die Schule des Francesco Francia gelaufen, Amico Aspertini, ist ein wunderlicher Phantast. Von ihm besitzt die Gallerie zwei Bilder (I, No. 239 und III, No. 98), die an sich nicht sonderlich bedeutend sind, gleichwohl in den Köpfen den Schulcharakter nicht verläugnen. — Andre Schüler des Francia betrachten wir in folgenden Abschnitten.

Wir beschliessen die Reihe dieser, zur umbrischen Richtung gehörigen Künstler mit dem Marco Palmezzano von Forli, der um den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts blühte. Von ihm sind ein grösseres Gemälde (I, No. 228) eine Maria auf dem Throne und Heilige zu ihren Seiten, und zwei kleinere (III, No. 85 und 93), beides Christusbilder, vorhanden, die in einem ernsten, strengen und würdigen Style gemalt sind. —

(Fortsetzung folgt).

Kunstbuch

der Düsseldorfer Malerschule. Originalblätter und Nachbildungen in Fac-simile. I. Lieferung (4 Blätter in Imp. Format und 1 Blatt Text). Berlin, bei C. G. Lüderitz. 1835.

In der künstlerischen Thätigkeit pflegen insgemein durch Composition und Ausführung zwei bestimmt geschiedene Momente bezeichnet zu werden. Ist es auch, und zwar mit Nothwendigkeit, vorauszusetzen, dass dem Künstler erst während der Ausführung sein Werk vollkommen klar werde und zur vollständigen Anschauung komme, dass erst nach und nach jene Belebung der Gestalten bis in die einzelsten Details vor sich gehe; so erscheint immerhin die erste, wenn auch nur skizzenhaft hingeworfene Composition als die ursprüngliche Gestaltung seiner Idee, als der Prototyp, nach dessen Vorbilde erst ein weiter durchgebildetes Werk ins Leben treten kann. Hier gewahrt man den ersten Impuls, der den Künstler zum Schaffen trieb, hier findet man das entschiedenste Zeugniss über die ihm inwohnende Schöpfungskraft ausgesprochen. Daher wurden zu aller Zeit die Handzeichnungen der Künstler in besonderem Werthe gehalten und, seit die vervielfältigenden Künste erfunden sind, in Nachbildungen verbreitet; und dies um so mehr, als in der Regel viele Compositionen des Künstlers, ohne zur weiteren Ausführung zu gelangen, in den Mappen zurückbleiben mussten.

Bei der Kunst unserer Zeit, die wiederum eine entschiedene Stellung zum Leben zu gewinnen scheint, musste auch ein solches Interesse mit neuer Bedeutsamkeit hervortreten. Aus der Düsseldorfer Schule vornehmlich sehen wir eine Menge von Gemälden hervorgehen, deren schneller Absatz das beste Zeugniss für die grosse Theilnahme des Publiknms ist. Mehr fast hören wir noch von der inneren Betriebsamkeit in dieser Schule, von den verschiedenen Compositions-Vereinen, die sich dort gebildet haben und eine Fülle immer neuer Produktionen hervorbringen. Auch in diese, wenn ich so sagen darf: mehr häusliche Thätigkeit der Schule, auf den eigentlichen Grund und Boden ihres Schaffens einen Blick zu werfen, musste dem Kunstfreunde sehr erwünscht sein. Die in der Ueberschrift genannte Verlagshandlung hat es unternommen, einem solchen, schon mehrfach ausgesprochenen Wunsche des Publikums zu genügen und Handzeichnungen von Künstlern der Düsseldorfer Schule in genauen Fac-simile's zu verbreiten, auch, wo Einzelne die Radirnadel oder die lithographische Kreide nicht verschmähen, wirkliche Originalzeichnungen beizufügen. Die Ausstattung des Unternehmens ist dem Werthe desselben nur angemessen und wirklich prachtvoll zu nennen; die Nachbildungen sind mit grösster Sorgfalt angefertigt und nichts den Vorblättern hinzu oder von ihnen hinweg gethan, selbst wo in diesen neben den eigentlich geltenden Linien noch andre des ersten Versuches stehen geblieben waren.

Wir berichten nunmehr über den Inhalt der ersten vorliegenden Lieferung. Das erste Blatt ist nach einer Zeichnung von C. F. Lessing, die Ermordung Philipps von Schwaben durch Otto von Wittelsbach, lithographirt von Papin. Das beiliegende Textblatt enthält eine Stelle aus v. Raumer's Geschichte den Hohenstaufen, welcher der Künstler in der Darstellung dieses tragischen Momentes gefolgt ist. Man blickt in ein alterthümliches Gemach des Schlosses Altenburg (bei Bamberg). Im Vorgrunde liegt der Kaiser, eine hohe majestätische Gestalt, aber das Leben ist den edlen Gliedern bereits

entflohen. Beatrix, seine schöne Nichte, von deren Vermählung er eben heimgekehrt, hat ihm den Kopf auf ein Tabouret gelegt und beugt sich in entsetzlicher Angst über ihn, den letzten Zuckungen des Lebens zu lauschen. Hinter dem Sessel des Kaisers steht sein Freund, der Bischof von Bamberg, indem er den Fluch des Himmels auf deu Mörder herabruft. Dieser, im vollen Eisenpanzer und im Begriff aus der Thüre zu eilen, wendet sich gegen den getreuen Truchsess von Waldburg, der, eine jugendlich kühne Gestalt, zu spät das Schwert zur Vertheidigung seines Herrn zieht. Es ist eine einfache aber wohlgeordnete Composition und von höchst ergreifender Wirkung. Um Hintergrund und Vorgrund klarer von einander zu sondern, ist bei ersterem, nach Anleitung des Originals, der Ueberdruck einer bläulichen Tonplatte angewandt worden.

Das zweite Blatt ist nach einer Zeichnung von Bendemann, lith. von Hosemann. Es enthält eine Darstellung des schönen Brautliedes, welches der fünf und vierzigste Psalm vorführt. Eine zierliche orientalische Bogenstellung theilt das Bild in zwei verschiedene Hallen. In der linken Halle, welche die Unterschrift führt: „Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön!“ (v. 4), steht der Bräutigam, ein Heros in der edelsten Entfaltung jugendlicher Kraft, im Begriff das Schloss seines Schwertgurtes ineinanderzufügen. Um ihn her seine Genossen, von denen der eine, zur Rechten, die Krone trägt, ein andrer, zur Linken, die „scharfen Pfeile“ hält, davor „die Völker vor ihm niederfallen.“ Die andre Halle führt die Unterschrift: „Die Braut stehet zu deiner Rechten, in eitel köstlichem Geschmeide.“ (v. 10). Hier gewahrt man den Brautzug, wie „des Königes Tochter in gestickten Kleidern zum Könige geführt wird und ihre Gespielen, mit Geschenken und Kerzen, ihr nachgehen,“ süsse jungfräuliche Gestalten in schöngefal. teten Gewändern. Oben, in der Ecke zwischen den beiden Bögen, ist eine knieende Engelfigur angebracht, welche eine Tafel mit der Bezeichnung des Psalmes hält. Es ist in dieser Zeichnung etwas, das uns an die anmuthvollsten Blüthen der umbrischen Schule erinnert, freilich ohne die peruginesken Ekken und Schärfen mitaufzunehmen, wie sich in solcher Nachahmung die Fiesolaner und Nazarener unsrer Zeit nur zu wohl gefielen.

Das dritte Blatt enthält zwei Original-Radirungen von Adolph Schrödter, dem ersten aller Humoristen unter den Künstlern. Im Textblatte sind zwei poetische Uebersetzungen derselben, von Schrödters Kunstgenossen R. Reinick, beigegeben. Beides sind Arabesken. Auf der ersten sieht man einen prächtig geschmückten kolossalen Pokal, um dessen Besitz sich verschiedene Gesellen wacker zanken. Die zweite stellt ein Ständchen dar, welches ein Kleeblatt gleichgesinnter alter Jünglinge — nicht einer angebeteten Schönheit — sondern einem würdigen Freunde bringt, der oben aus dem umästeten Fenster, herabschaut und gerührt eine Thräne aus den Augen wischt. Unnachahmlich ist die philisterhafte Würde, Zufriedenheit und hinschmelzende Verzükkung in den drei Gesellen ausgedrückt. Aber wer möchte den grandiosen Humor, der Schrödter's Gestalten bis in den kleinen Zehen einwohnt, in trockner Beschreibung wiedergeben? Das ist Sache des Dichters. Und darum wird man uns verzeihen, wenn wir hier, statt weiter in die Arabesken einzugehen, Reinick's Uebersetzung der ersten folgen lassen.

Der Neid.

Der junge Gesell zur Rechten spricht:

Ei Wein! du goldne Lebenssonn'!
Ei Wein! du meines Herzens Wonn'!
Wie strahlst du in dem Becher drein!
Nun steig' ich schier zu dir hinein. —
Dacht' erst von unten zu kommen an,
Da wär' es bald um mich gethan.
Hätt' einer mir fast den Hals gebrochen,
Drum bin ich flugs heraufgekrochen. —
Doch ach, o weh! der frech Gesell
Ist drüben wahrlich auch zur Stell.
Hu, wie der Fratz mich stieret an!
Gesell, was hab ich dir gethan?

Der freche Gesell zur Linken:

Was du gethan, du Milchgesicht?
Was du gethan, du schlechter Wicht?
Du willst den goldnen Wein aussaufen
Und bist doch kaum der Schul entlaufen?
Meinst, weil noch jung sind deine Glieder,
Willst schnell zu ihm du steigen nieder,
Und ich sollt ruhig sehen drein,
Dieweil zu steif sind meine Bein?
Du wirst dir in die Hosen reissen,
Thu ich den Dolch erst nach dir schmeissen!

Der Soldat:

Du Lumpenpfaff! du Kuttenbock!
Komm' ran mit deinem Besenstock!
Meinst wohl, ich fürcht dein blanke Fratzen?
Hab nur Respekt vor deiner Glatzen.
Sollst dich was schämen, altes Fass!
Nach Wein zu gehn ohn' Unterlass,
Der nur für unser eins gemacht:
Uns anzufeuern in der Schlacht!
Hätt ich ein Tröpflein nur im Magen;
Hätt ich zu Brei dich schon geschlagen!

Der Pfaff:

O kyrie eleïson
Vor diesem groben Kriegspatron,
Dem Gotteslästrer, Kirchenschänder,
Dem Jungfernräuber, Ehrentwender!
Will rauben unser Deputat,
Die wir arbeiten früh und spat
In des Herrn Weinberg allerwegen,
Dass wir ihn säubern, kehren, fegen
Von solchem Unkraut und argen Mist,
Wie dieser selber einer ist. —
Hinweg du Dieb! du böser Rab!
Von solcher heil'gen Gottesgab!

Der Schalksnarr:

Holla du tapfrer Kriegskumpan!
Ruck deine Hasenbein heran
Und lass dich nur vom Pfäfflein packen!
Schau her! dem sitzt der Schalk im Nacken,
Der wird dich schon bekehr'n und kehr'n,
Dass du noch kommst zu hohen Ehr'n.
Denn bist du unten erst gelegen,
Da sollst mir bringen rechten Seegen:
Dass über dich weltlich Fundament
Dies feiste Kirchlein ich schieben könnt
Und stieg auf seinen Schulterbein
Schnurstracks in den goldnen Himmel 'nein,
So mich mit seinem süssen Duft
Als frommen Christen zu sich ruft. —
Auf Pfaff! und lass das Zögern sein!
Hilf ihm zur Höllen und mir zum Wein!

Der Poet spricht zum Schluss:

Derweil die Gesellen sich wacker zausen
Sprach ich zu mir: „Mach nicht viel Flausen,
Trink selber doch den schönen Wein,
Der golden strahlt im Becher drein,"
Und thät schon mit der Zungen lecken, —
Da musst ich leider denn entdecken:
Dass durch des Schicksals List und Neid
Ich nur gedichtet mir zum Leid,
Dass Kehl' und Wein mir trocken blieb,
Dieweil ein Bild ich nur beschrieb,
Draus man ersieht, dass in der Welt
Der böse Neid all' Freud vergällt.

Das vierte Blatt endlich enthält eine landschaftliche Composition von W. Schirmer, von Tempeltei lithographirt. Im Vorgrunde (der durch eine bräunliche Tonplatte hervorgehoben wird) sieht man hier auf einen abgelegenen Kirchhof, durch wenige verwitterte Kreuze bezeichnet, nieder. Rechts erhebt sich eine mächtige Felsenwand, an der ein schmaler Fusssteig zu einer alten gothischen Kirche, die halb in den Felsen hineingebaut ist, hinführt. Links sieht man auf die abendlich beleuchtete Ebene hinaus, aus der sich eine Stadt mit Kirchen und Thürmen und der höher gelegenen Burg hervorhebt. Ein Bild voll Ruhe und abendlichen Friedens.

Wir hoffen, dass die Fortsetzungen dieses höchst gediegenen Unternehmens, welches sich gewiss des Beifalls aller Kunstfreunde versichert halten kann, in schnellem Wechsel, und um einen möglichst mannigfaltigen Ueberblick zu gewähren, auf einander folgen werden. F. K.

Original - Ansichten

der vornehmsten Städte in Deutschland, ihrer wichtigsten Dome, Kirchen und sonstigen Baudenkmäler alter und neuer Zeit. Nach der Natur aufgenommen von Ludwig Lange, Architekt und Zeichner, in Stahl gestochen von Ernst Rauch, Kupferstecher, im Verein mit Karl Rauch und andern deutschen Künstlern, mit einem artistisch-topographischen Text begleitet von Dr. Georg Lange. Darmstadt, 1832 — 1834. (Berlin bei G. Gropius in Berlin zu haben.)

Schon lange war es unsere Pflicht, über ein Unternehmen zu berichten, welches, wie es „dem deutschen Vaterlande aus innigster Vereh-

rung und Liebe gewidmet" ist, der Würde und dem Ruhme desselben wirklich angemessen erscheint. Haben wir es versäumt, dem Werke bei seinem Beginnen ein günstiges Prognosticon zu stellen, so können wir jetzt, da bereits eine Folge von fünf Heften vor uns liegt, um so genügendere Resultate über die vorhandenen höchst erfreulichen Leistungen zusammenstellen.

Das Werk erscheint in Heften in gross 4., deren ein jedes zwei gestochene Platten und mindestens einen halben Bogen Text — zu dem sehr geringen Subscriptions-Preise von 10 Sgr. — enthält. Auf den Platten befinden sich in der Regel zwei, bei grösseren Monumenten eine, bei kleineren zuweilen drei Ansichten. Diese geben sowohl allgemeine An- und Uebersichten der Städte, welche das Charakteristische ihrer jedesmaligen Gruppirung sammt den Umgebungen und die wichtigsten Bauwerke als ein Ganzes darlegen, als auch innere Durchblicke durch Strassen und Plätze, als nicht minder, wie es der Titel besagt, mehr detaillirte Abbildungen der für Geschichte und Kunst merkwürdigen Monumente der Architektur. Ueberall ist der Standpunkt mit grösster Umsicht gewählt, so dass auf gleiche Weise den Anforderungen des künstlerischen Sinnes, wie denen, welche die möglichst vollständige Entwickelung des jedesmal vorliegenden Gegenstandes zur Pflicht machen, Genüge geleistet wird.

Wie die von **Louis Lange** gefertigten Zeichnungen schlicht und durchaus ohne Affectation eben nur den Gegenstand im Auge haben und nur durch die eben angedeutete Wahl eines schönen und zweckmässigen Standpunktes ein wohlgeordnetes Bild zu geben suchen (statt der sonst nicht seltenen Verschiebungen, Restaurationen, hinzucomponirten Vor- und Hintergründe); ebenso zeichnet sich der Stahlstich durch die meisterhafte Behandlung, durch Ernst und würdige Ruhe, nicht minder jedoch auch durch vollkommenste Sauberkeit und Klarheit aus. Er ist in letzterer Beziehung den ähnlichen Arbeiten der Engländer zur Seite zu stellen, ohne jedoch, wie es bei diesen nur zu häufig vorkömmt, den Gegenstand der Technik unterzuordnen. Es genügt, den berühmten Kupferstecher **Ernst Rauch**, dessen meisterhafte architektonische Stiche (in den Boisserée'schen und Moller'schen Werken) allgemeine Würdigung gefunden haben, als an der Spitze des Unternehmens stehend und am Thätigsten für dasselbe zu nennen; **Carl Rauch**, **L. Schnell**, **Heinrich Hügel**, **E. Grünewald**, deren Namen sich unter den bis jetzt vorhandenen Platten finden, verdienen dieselbe Anerkennung.

Das erste Heft enthält vier Ansichten von **Frankfurt am Main**. Höchst interessant ist hier besonders die erste, welche die Stadt von der unteren Seite des Mains darstellt. Hier sieht man die belebten Quais des Ufers hinauf, zuvorderst von alterthümlichen Gebäuden begränzt, unter denen die merkwürdige Leonhardskirche, der Saalhof, und weiter zurück der majestätische Thurm des Domes sich bemerklich machen. Dann führt die stolze Mainbrücke nach Sachsenhausen hinüber, und jenseit der Brücke, am östlichen Theile des Quais, erheben sich die hohen neuen Gebäude der schönen Aussicht, von dem zierlichen Bibliothekgebäude geschlossen. Der Fluss ist von Kähnen und Schiffen belebt; ein Dampfschiff hat eben das Ufer verlassen und wendet sich dem Beschauer entgegen, stromab nach Mainz. — Das zweite Bild stellt die Hauptstrasse Frankfurt's, die Zeile, mit ihren reichen Häusern und Palästen dar. — Das dritte giebt einen Ueberblick von dem Thurm der Barfüsser-Kirche auf den ältesten Theil der Stadt, wo mannigfache Giebel, Zinnen und Erkerthürmchen aus dem Gewirre der Gassen emportauchen, Alles von dem mächtigen Domgebäude überragt. Dahinter zieht sich der Spiegel des breiten Stromes empor und leitet den Blick des Beschauers an Villen und Gebüschen vorbei, bis nach Offenbach und zu den fernen Bergen, die den Horizont umgränzen. — Das vierte Bild giebt eine Ansicht des Römerberges, des Schauplatzes einstiger Kaiser-Herrlichkeit.

Das zweite Heft enthält vier Ansichten von **Würzburg**. Auch hier gewährt die erste, welche einen Gesammt-Ueberblick der Stadt giebt, ein reiches, reizendes Bild. Von dem rebenumkränzten Steinberge, wo der köstliche Steinwein wächst, blickt man auf das gesegnete Mainthal hinab. Mannigfache Baumalleen führen über die Hügel und am Ufer des Flusses zur Stadt, die sich mit zahllosen Thürmen und mächtigen Kuppeln in der Ebene hinbreitet. Ausser den Kirchen markirt sich hier als bedeutendstes Gebäude vornehmlich die hochgelegene fürstbischöfliche Residenz mit ihren Pavillons. Eine Brücke in schöngeschwungenen Bogen und mit Statuen

reichlich geschmückt, führt nach der Altstadt hinüber, die von der Citadelle Marienberg gekrönt wird. In der Mitte zwischen beiden Theilen der Stadt blickt man den Lauf des „silberhellen“ Mainstroms empor, bis er sich, an verschiedenen reichen Ortschaften vorbei, in den südlichen Bergen verliert. Ein Blick, welcher südliche Anmuth und Heiterkeit mit den ruhigen nordischen Linien glücklich verbindet. — Die fürstbischöfliche Residenz (berühmt vornehmlich durch ihr prachtvolles Treppenhaus und ihre weitgebreiteten Keller) sehen wir in grösserer Ansicht auf dem zweiten Bilde des Heftes. — Das dritte giebt eine Ansicht der Liebfrauen-Kapelle, eines Gebäudes in zierlichst gothischem Styl. Die Süd- und Westseite, die auf das Sauberste, wie ein kostbares Schaustück, in den Portalen, den Fensterstäben, den Strebepfeilern mit ihren Statuen und Thürmchen, der Dachbrüstung und dem achteckigen Thurme ausgeschnitzt ist, wendet sie dem offenen Marktplatze zu, darauf Käufer und Verkäufer sich in anmuthigster Verwirrung durcheinander bewegen. — Das vierte Bild führt den Beschauer in die Domstrasse, die durch die alterthümlichen Thürme des Domes begränzt wird; eine feierliche Procession zieht die Strasse herab.

Die sechs Blätter der drei folgenden Hefte sind der sehr werthen alten Stadt Nürnberg gewidmet. Auch hier beginnt die Reihe der Ansichten mit einem Gesammt-Ueberblick, der, von der nordöstlichen Seite aus aufgenommen, die Physiognomie der Stadt von ihrer schmalsten Seite, in möglichster Vereinigung der verschiedenartigen Theile, vorlegt. Das folgende Bild enthält einen Niederblick von dem Thurm der Lorenzkirche auf die merkwürdigsten Gebäude, unter denen sich die Marienkirche, das Rathhaus und die Sebalduskirche besonders auszeichnen; das Ganze wird von der höhergelegenen Burg gekrönt, die sich hier in ihrer Breite vollkommen auseinander stellt. — Des höchsten Lobes würdig ist das folgende Blatt, welches, in Einem grösseren Bilde, die St. Lorenzkirche darstellt. Wem ist das herrliche Gebäude mit seinen festen, ich möchte sagen kriegerischen, Thürmen, die erst in ihrer Spitze leichtere Verhältnisse annehmen, mit dem reichgeschmückten Portale, welches jene Thürme zu beschirmen scheinen, und mit dem prachtvollen Rosenfenster über dem Portale, nicht bekannt? Wer empfindet bei diesem Anblicke nicht den eigenthümlich anmuthigen Conflict, den hier die strengere nordöstliche Bauweise mit den überströmenden Formen rheinischer Lebenslust, die wir an den Domen von Cölln, Strassburg, Freiburg u. s. w. bewundern, hervorbringt! Mit grösster Strenge ist in diesem von Ernst Rauch gestochenen Blatte das reiche Detail der Architektur durchgearbeitet und doch dem Ganzen eine wohlthätig klare malerische Wirkung verliehen.

(Beschluss folgt.)

Nachtrag zu dem Verzeichnisse der auf der Kunst-Ausstellung von Berlin, 1834, verkauften Gegenstände (S. Jahrg. 1834, No. 52).

Sr. Majestät der König haben gekauft:

No. 1182. C. G. Werner u. Neffen: Grosser Bronze-Kandelaber, nach der Zeichnung des Ober-Bau-Direktors Schinkel und dem Modelle des Prof. Tieck.

Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz:

No. 606. Lorenz Quaglio: Betende Landleute bei einem Gewitter .... 13 Carolin.

Sr. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm: (Sohn Sr. Maj.)

No. 11. A. Adam: Das Lager von Smolensk. 50 Carolin.

No. 495. Maes: Italienische Bauernfamilien.... 32 Carolin.

Von Privatpersonen sind gekauft:

No. 114. H. Bürkel: Landschaft aus der Umgegend von Velletri. Hr. Consul Wagener.......... 26 Fr.d'or.

No. 764. M. Stenbock: Eine Räuberfamilie. Frl. von Waldenburg.......... 30 Fr.d'or.

Nachricht.

So eben kömmt uns die Nachricht zu, dass der Archäolog der Königlichen Museen zu Berlin, Herr Professor Gerhard, vom 30. d. M. ab in unentgeltlichen Vorlesungen die vorzüglichsten antiken Denkmäler des hiesigen Museums erläutern wird.

Indem wir diese höchst erfreuliche Gelegenheit, die Schätze unseres Museums durch Hülfe eines der ausgezeichnetsten Archäologen Deutschlands näher kennen zu lernen, zur Kenntnissnahme der Kunstfreunde bringen, bemerken wir zugleich, dass die Vorlesungen im Museum-Gebäude Statt finden und die Eintritts-Karten dazu auf die vorgängige Meldung im Büreau werden ausgegeben werden.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke, Breite Strasse Nr. 9.